

ECHTE UND FALSCHER BABENBERGER-ÜBERLIEFERUNGEN IN KLOSTERNEUBURG

Von *Floridus Röhrig*

An wenigen Orten Österreichs ist die Erinnerung an die Babenberger so lebendig geblieben wie in Klosterneuburg. Die zahlreichen Überlieferungen beziehen sich allerdings fast ausschließlich auf Markgraf Leopold III. Sie haben meist eine lange Geschichte, doch nur ein geringer Teil läßt sich wirklich auf die Babenberger zurückführen. Im folgenden soll versucht werden, einen Überblick über diese Traditionen zu geben und die echten von den falschen zu scheiden. Behandelt werden meist Realien, also Gegenstände. Schriftliche Zeugnisse aus der Babenbergerzeit, wie Urkunden, Annalen, Handschriften usw. werden nicht berücksichtigt, denn sie sind hinlänglich bekannt und durchweg publiziert.

Die wichtigste Überlieferung Klosterneuburgs, die auf die Babenberger zurückgeführt wird, ist die *Gründung* des Stiftes selbst. Die bekannte Legende vom verlorenen Schleier der Markgräfin Agnes ist selbstverständlich nicht historisch. Aber läßt sich die Tradition überhaupt halten, das Stift sei eine Babenberger-Gründung? Hans Wolf vertrat die Meinung, nicht Markgraf Leopold III. habe das weltliche Kanonikerstift in Klosterneuburg gegründet, sondern es handle sich um eine Translation des 1051 von Kaiser Heinrich III. gestifteten Kollegiatstiftes Hainburg-Deutsch-Altenburg¹⁾. Sprechen einige Argumente für diese These, so gibt es andere, ebenso gewichtige, die sie ausschließen. Die Tradition, daß Leopold III. der Stiftsgründer sei, ist so alt und so fest verankert, daß sie nicht ganz aus der Luft gegriffen sein kann. Außerdem wird der um 1126 verstorbene Otto in allen Quellen als erster Propst des Stiftes bezeichnet. Er kann aber kaum lange vor 1100 sein Amt angetreten haben. Andererseits gibt es gewichtige Argumente, die die alleinige Gründerschaft Leopolds in Frage stellen. Das Klosterneuburger Nekrologium vermerkt, daß der Grund, auf dem das Stift steht, einst einem Grafen Walter von Chling gehört habe²⁾. Auch die Grafen von Cham und Vohburg, mit denen Graf Walter höchstwahrscheinlich versippt war, standen zum Stift Klosterneuburg in noch nicht ganz klar durchschaubaren Beziehungen³⁾. Aus all dem könnte man schließen, daß es sich um eine Gemeinschaftsgründung mehrerer Stifter handelte. Wir wissen ja auch von Leopold III., daß er sich aus eigener Machtvollkommenheit an der Stiftung

1) Hans Wolf *Die Anfänge des Stiftes Klosterneuburg* in *Jb. LKNÖ NF* 19 (1944/48) 82 ff.

2) *MGH Necr.* 5, 39.

3) Wolf *Anfänge* 86 f.

des Klosters Klein-Mariazell durch die mit ihm verwandten Herren von Schwarzenburg-Nöstach beteiligte ⁴⁾).

Auf jeden Fall aber geht die Umwandlung des weltlichen Kollegiatstiftes in ein Kloster im Jahre 1133 auf Leopold III. zurück. Das Augustiner-Chorherrenstift ist eindeutig eine Babenberger-Gründung. Es war, wie alle Chorherrenstifte im Hochmittelalter, ein Doppelkloster. Neben dem Herrenstift stand das Chorfrauenstift, das dem Propst des Männerklosters untergeben war. Auf manchen Bildern wird seit dem Spätmittelalter Markgräfin Agnes mit einem Modell der Chorfrauenkirche dargestellt, als Gegenstück zu ihrem Gatten, der ein Modell der Herrenstiftskirche trägt, so etwa in den alten Kreuzgangfenstern ⁵⁾. Tatsächlich hat sie an der Gründung des Frauenstiftes nicht mehr Anteil als ihr Gatte bzw. die Bischöfe, die ihn zur Einführung der Augustinus-Regel bewogen hatten ⁶⁾. Die Einführung dieser Regel war damals gleichbedeutend mit der Errichtung eines Doppelklosters.

In der Gründungslegende spielt der *Schleier* der Markgräfin eine wichtige Rolle. Er soll am Hochzeitstag vom Winde verweht worden sein, und erst neun Jahre später hätten ihn Leopolds Hunde während einer Jagd unversehrt an einem Holunderbaum gefunden. An dieser Stelle habe der Markgraf dann die Stiftskirche erbaut. Diese Legende tritt erst spät auf, sie ist im Jahre 1371 zum ersten Mal nachweisbar ⁷⁾. Hat sie vielleicht einen historischen Kern? Tatsächlich wird noch heute in der Schatzkammer des Stiftes der Schleier der Markgräfin aufbewahrt. Er war früher im Fuß eines Kreuzes eingeschlossen und wurde anlässlich einer Restaurierung im Jahre 1733 in den sogenannten Reisealtar des hl. Leopold eingebaut, von dem noch die Rede sein wird ⁸⁾. Ausdrücklich nachweisbar ist dieser Schleier erstmalig in einem Schatzinventar von 1644, doch sagt dies nichts über das Alter der Überlieferung ⁹⁾. Zum letzten Mal hat man das Gewebe 1733 in der Hand gehabt. Dabei wurde vermerkt, daß es eine halbe Elle breit und 2¹/₄ Ellen lang sei ¹⁰⁾. Seither wagte man nicht mehr, den Behälter im Reisealtar zu öffnen. Soviel man durch das Glasfenster sehen kann, ist das Gewebe alt, doch scheint es zweifelhaft, ob man es ins 12. Jahrhundert datieren kann. Klarheit wird darüber wohl erst eine chemisch-physikalische Untersuchung schaffen können.

Das zweite Element der Gründungssage ist der Holunderbaum. Auch er hat

⁴⁾ Karl Lechner *Die Gründung des Klosters Mariazell im Wienerwald* in *Jb. LKNÖ NF* 26 (1936) 105 ff.

⁵⁾ Eva Frodl-Kraft *Die mittelalterlichen Glasgemälde in Niederösterreich* 1 (Wien 1972) Abb. 565.

⁶⁾ Konrad von Salzburg, Reginmar von Passau und Roman von Gurk (*MGH SS* 9, 611).

⁷⁾ Stiftsbibliothek Klosterneuburg = *StBK CCl* 626.

⁸⁾ Stiftsarchiv Klosterneuburg = *StAK Hs* 165, pag. 34, 92.

⁹⁾ *StAK K* 211, Nr. 110. Inventar 1644, fol. 1^v: „Zway silberne prustbildter, eines St. Leopoldi, das ander S. Agnetis in welchem der schlair inserirt ist“. Die letzten Worte sind von späterer Hand durchgestrichen, denn bereits im Inventar von 1659, fol. 1^v—2^r findet sich der Schleier in dem oben genannten Kreuzesfuß. Die unter Propst Andreas Mosmiller (1616—1629) hergestellte, aus Silber getriebene Büste der Markgräfin Agnes besaß tatsächlich eine verglaste Öffnung, in welcher später verschiedene Reliquien eingeschlossen waren.

¹⁰⁾ *StAK Hs* 206, pag. 115.

in Klosterneuburg eine lange Tradition. In den alten liturgischen Büchern der Stiftskirche ist angegeben, daß das große Leseputz im Chor *penes sambucum* stand, „beim Holunderbaum“¹¹⁾. Mit diesem Holunderbaum ist nichts anderes gemeint als der große, siebenarmige Chorleuchter aus dem Anfang des 12. Jahrhunderts, also aus der Zeit des hl. Leopold¹²⁾. Seinen Standort bezeichnet noch jetzt ein Pflasterstein vor den Chorstufen mit der Inschrift *SAMBUCI* (locus)¹³⁾. Wie kam man dazu, diesen ehrwürdigen Leuchter mit dem sagenhaften Holunderbaum in Verbindung zu bringen? Nach altem Volksglauben ist der Holunder ein „Lebensbaum“, und man brachte ihm besondere Ehrfurcht entgegen¹⁴⁾. Interessanterweise wird der Klosterneuburger Leuchter — als ältestes unter den erhaltenen Exemplaren ist er in Baumform gestaltet — im Volk sehr häufig als Lebensbaum bezeichnet. Außerdem bringt die Volkssage den Holunder häufig mit der Jungfrau Maria in Verbindung (wohl als Nachfolgerin einer germanischen Göttin, der dieser Strauch heilig war). Man war überdies zumindest im 18. Jahrhundert davon überzeugt, daß der runde Holzkern, mit dem der Stamm des Leuchters ausgefüllt war, vom Holunderbaum der Gründungslegende stamme¹⁵⁾. Tatsächlich dürften die Reste dieses Kerns, die heute in einem Schatzkammerkasten durch ein fest montiertes Glasfenster zu sehen sind, aus Holunderholz bestehen (da dieser Holzkern keine tragende Funktion ausübte, sondern nur als dunkle Folie hinter dem durchbrochenen Metall zu dienen hatte, konnte man dazu ein derart weiches Material verwenden). Jedenfalls läßt sich aus dem ganzen Komplex der Schleierlegende nur ein einziges Stück herauschälen, das unzweifelhaft auf Leopold III. zurückgeht, nämlich der alte Chorleuchter der Stiftskirche.

Sicheren Boden betreten wir bei den in Klosterneuburg bestatteten *Gebeinen* der Babenberger. Die Reliquien Markgraf Leopolds III. wurden 1506 aus der Gruft erhoben und feierlich in einem silbernen Schrein beigesetzt, der jedoch schon 1529 eingeschmolzen und 1553 durch einen neuen ersetzt wurde¹⁶⁾. Nachdem dieser 1810 den Weg allen Silbers gegangen war, wurden die Gebeine des heiligen Babenbergers in provisorischen Behältnissen verwahrt, bis sie 1936 in einen neuen Silberschrein umgebettet werden konnten. Bevor dies geschah, wurden sie anthropologisch untersucht und genau bestimmt, wobei man sogar eine Rekonstruktion des Antlitzes Leopold des Heiligen versuchte¹⁷⁾. In jüngster Zeit

11) *StBK* CCl 1026, fol. 24r und CCl 1014, fol. 69v. Vgl. Leo Schabes *Alte liturgische Gebräuche und Zeremonien an der Stiftskirche zu Klosterneuburg* (Klosterneuburg 1930) 26.

12) Peter Bloch *Der siebenarmige Leuchter in Klosterneuburg* in *Jb. des Stiftes Klosterneuburg* = *Jb. StK NF* 2 (1962) 163 ff.; Gustav Mazanetz *Marken und Zeichen am siebenarmigen Leuchter* ebenda 175 ff.

13) Dieser Stein ist gegenwärtig von der hölzernen Stufe des Volksaltares verdeckt.

14) Bächtold-Stäubli *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens* 4 (1932) Sp. 262 ff.

15) *StAK* Hs 165, pag. 58.

16) Georg Wacha *Reliquien und Reliquiare des hl. Leopold* in *Jb. StK NF* 3 (1963) 11 ff.

17) Viktor Lebzelter und Gabriele Thalmann *Die Reliquien des hl. Markgrafen Leopold III. von Österreich* in *St. Leopold. FS zur 800jährigen Gedenkefeier* hg. von Siegfried Wintermayr (1936) 78 ff.

wurden auch die Gebeine der in Melk bestatteten Babenberger untersucht und mancherlei Familienähnlichkeit festgestellt¹⁸⁾.

Das Haupt des heiligen Markgrafen, also der Schädelknochen, dürfte zumindest seit der Umbettung von 1553 getrennt von den übrigen Reliquien aufbewahrt worden sein. In den Schatzkammerinventaren wird es stets eigens angeführt. Man muß es auch schon früh mit einem Erzherzogshut gekrönt haben, denn bereits 1604 werden dem Perlhefter Paul Pichler 15 fl. „wegen machung aines ertzherzog hüttl auf St. Leopoldi haupt“ bezahlt¹⁹⁾. Diese Krone kann aber nicht die älteste gewesen sein, denn das Inventar von 1608 erwähnt daneben „ain alts S. Leopoldi fürsten huetl“²⁰⁾, also zweifellos eine frühere, abgelegte Bekrönung. Dies reimt sich nicht mit der Überlieferung zusammen, daß die von Erzherzog Maximilian III. gestiftete Silberbüste des Heiligen dazu bestimmt war, den Schädelknochen des Markgrafen aufzunehmen²¹⁾. In dem Bericht von der feierlichen Übergabe der Weihgeschenke Maximilians III. an das Stift ist wohl davon die Rede, daß das Haupt des Heiligen in der Silberbüste eingeschlossen gewesen sei²²⁾. Dies muß aber ein Irrtum sein, denn in sämtlichen seitherigen Schatzkammerinventaren wird das Haupt getrennt von der Büste verzeichnet. Es hätte darin auch kaum Platz gefunden, denn die Büste wird in allen Inventaren — im Gegensatz zur jüngeren, getriebenen Agnes-Büste — als ein Silberguß bezeichnet. Von Anfang an dürften darin andere, kleinere Knochen des hl. Leopold eingeschlossen gewesen sein. Auch im Haller Heiltumschatz befand sich eine Büste des hl. Leopold mit eingeschlossenen Reliquien²³⁾.

Im oben erwähnten Bericht über die feierliche Übergabe von 1616 wird erzählt, daß der neu gestiftete Erzherzogshut auf das Haupt des hl. Leopold gesetzt worden sei²⁴⁾. Entweder setzte man die schwere, kostbare Krone nun anstelle des früheren, leichten Erzherzogshütteleins auf den originalen Schädelknochen des Heiligen, oder man bekrönte die Silberbüste damit. Beides geschah aber nur für diesen Tag, denn fortan sind in allen Inventaren der Schatzkammer die Schädelreliquie (mit einem Erzherzogshut aus leichtem Material), der originale Erzherzogshut von 1616 und die ebenso alte Silberbüste mit einer eigenen, silbernen und vergoldeten Krone, getrennt angeführt. Ein Inventar von 1667 verzeichnet „zwen bölster von rotten verendin, so gehörig zum heyl. haubt S. Leopoldi vnd den ertzherzog hiedel, wann sie processionaliter werden herumb getragen“²⁵⁾. Auch der Erzherzogshut galt also als Heiltum und wurde in Prozessionen mitgeführt, jedoch getrennt vom heiligen Haupt. Am Leopoldifest setzte man auch später den originalen Hut auf die ausgestellte Silberbüste²⁶⁾. Dazu mußte wohl

18) Johann Jungwirth *Die Babenberger Skelette im Stift Melk und ihre Identifizierung* in *Annalen des Naturhistorischen Museums* 75 (1971) 661 ff.

19) *StKA Kammeramtsrechnung* 1604, Nr. 237.

20) *StAK* K 211, Nr. 110. Inventar 1608, fol. 9r. Ebenso Inventar 1630, fol. 3r und Inventar 1658, Nr. 84.

21) Wacha *Reliquien* 15; Georg Johannes Kugler *Erzherzog Maximilian III. und das Stift Klosterneuburg* in *Jb. StK NF* 4 (1964) 108.

22) Karl Drexler *Das Stift Klosterneuburg* (Wien 1894) 163.

23) Wacha *Reliquien* 11 f., 15, 25.

24) Drexler *Klosterneuburg* 162; Kugler *Maximilian III.* 105.

25) *StAK* K 211, Nr. 110. Inventar 1667, fol 8v.

26) Schabes *Liturgische Gebräuche* 197.

deren eigene Silberkrone abgenommen werden. Außerdem existierte in der Schatzkammer noch ein silbernes Armreliquiar, das gleich der Büste und dem Reliquien-schrein 1810 eingeschmolzen werden mußte.

Außer Markgraf Leopold III. fanden noch andere Babenberger im Kapitelsaal zu Klosterneuburg ihre *Grabstätte*. In der Gruftkammer unter der heutigen Leopoldskapelle sind neben der leeren Nische des Landespatrons noch drei weitere Bestattungsstellen sichtbar. Nach den Inschriften auf den steinernen Verschlussplatten liegen hier Agnes, die Gattin des Klostergründers, sein ältester Sohn Adalbert und die *infantes pueruli* des Markgrafenpaares. Die Nischen wurden anscheinend noch nie geöffnet. Besonders die Grabstelle Adalberts wäre einer Untersuchung wert. Er soll nämlich zugleich mit dem Leichnam seines Bruders Ernst von Friedrich II. nach Heiligenkreuz transferiert worden sein, wo die Inschrift des Grabsteins auf eine solche Doppelbestattung hinweist²⁷⁾. Andererseits fand Marquard Herrgott bei der Öffnung von Ernsts Grab im dortigen Kapitelsaal nur ein einziges Skelett vor²⁸⁾. Ursprünglich waren mehr Mitglieder des Babenbergerhauses in Klosterneuburg bestattet gewesen. Herzog Friedrich der Streitbare ließ die meisten jedoch nach Heiligenkreuz überführen. Sicher geschah dies mit dem schon genannten Ernst, einem Sohn Leopolds III., den beiden Heinrichen aus der Mödlinger Seitenlinie der Babenberger (deren Grabstein in Klosterneuburg noch erhalten ist), mit Heinrich „dem Grausamen“, einem Sohn Leopolds VI. und dessen Gattin, mit Heinrichs des Älteren von Mödling Gemahlin Raitza, mit Gertrud von Braunschweig (1. Gattin des Heinrich Jasomirgott) und deren Tochter Richardis von Waltersdorf. Ob Theodora, die Witwe Herzog Leopolds VI., noch in Klosterneuburg bestattet liegt, ist ungewiß.

In die Zeit der Babenberger reichen einige Klosterneuburger Gebäude zurück. Da ist zunächst die *Stiftskirche*, von der sicher überliefert ist, daß Leopold III. ihren Grundstein am 12. Juni 1114 legen ließ²⁹⁾. Sie wurde wohl auf dem Platz der älteren Stiftskirche erbaut. Über die ursprüngliche Form und Ausstattung dieser Kirche gibt es viele Theorien und Vermutungen³⁰⁾. Sie wurden sämtlich widerlegt durch die in jüngster Zeit von Adalbert Klaar durchgeführten Vermessungen. Er konnte überzeugend nachweisen, daß das Kirchenschiff ursprünglich fünf Joche aufwies und flach gedeckt war. Anlässlich des frühbarocken Umbaues, der 1634 begann, wurde das damals gewiß schon gotisch umgestaltete Kircheninnere vollkommen ausgeräumt. Nur die Außenmauern blieben stehen und umschließen seither eine barocke Saalkirche³¹⁾.

Prof. Klaar konnte noch eine zweite, überraschende Entdeckung machen. Er wies nach, daß der alte Fürstentrakt, in dem heute das *Stiftsarchiv* untergebracht ist, im 12. Jahrhundert errichtet wurde. In den Ausmaßen und in der Bauart entspricht er den Burgen von Braunschweig, von Meißen und der Wartburg, reprä-

²⁷⁾ Paulus Niemetz *Die Grablege der Babenberger in der Abtei Heiligenkreuz* (Heiligenkreuz 1975) 7, 16 ff.

²⁸⁾ Marquardus Herrgott *Monumenta aug. domus Austriae, Taphographia principum Austriae* 4/1 (Wien 1772) 51.

²⁹⁾ MGH SS 9, 609.

³⁰⁾ Zusammengefaßt bei Renate Wagner-Rieger *Zur Baugeschichte der Stiftskirche von Klosterneuburg* in *Jb. StK NF* 3, 137 ff.

³¹⁾ Adalbert Klaar *Eine bautechnische Untersuchung des Altstiftes von Klosterneuburg* in *Jb. StK NF* 9 (1975) 7 ff.

sentiert also den Typus der landesfürstlichen Burg im Osten des Reiches³²). Klär datiert das Gebäude in die Mitte des Jahrhunderts, also in die Zeit Heinrichs II., auch noch Leopolds V. Dies scheint nicht überzeugend, denn die genannten Herzöge hatten keine engeren Beziehungen zu Klosterneuburg und residierten in Wien. Viel wahrscheinlicher ist, daß bereits Leopold III. diesen Palast im Zusammenhang mit dem großzügigen Ausbau der Stiftsanlage begann. Wie er ursprünglich aussah, davon gibt ein Rundbild auf dem Babenberger-Stammbaum einen gewissen Begriff³³).

Gegenüber dem Stiftskomplex liegt auf dem Areal des alten Römerkastells jene *Burganlage*, die seit Karl Oettinger als Residenz Leopolds III. gilt³⁴). Sie dürfte jedoch älter sein. Darauf deutet schon ihre Lage in der südwestlichen Ecke des römischen Kastells hin, ähnlich wie bei den Stadtburgen von Pöchlarn und Traismauer. Dieses „Feste Haus“ war wohl der Sitz der vorbabenbergischen Stadtherren, zu denen auch der schon genannte Walter von Chling gehört haben dürfte. Als Leopold III. sich in Klosterneuburg niederließ, bezog er selbstverständlich diese Burg. Erst später, als er das Stift so freigiebig erweiterte und ausstattete, hat er wohl mit dem Bau der oben erwähnten, neuen Burg begonnen.

Herzog Leopold VI. verlegte bald nach seinem Regierungsantritt in Österreich (1198) seine Residenz nach Klosterneuburg. Er bezog jedoch nicht die neue Burg im Klosterbereich, sondern baute die alte Burg großzügig aus. An deren Resten kann man heute noch Bauteile aus der Zeit Leopolds VI. sehen. Das schönste Werk aus dieser Bauperiode war die Johanneskapelle, auch marmorsteinerne Kapelle oder „*Capella speziosa*“ genannt. Sie wurde 1222 geweiht und 1799 abgetragen. Die Reste, die noch eine Ahnung der einstigen Schönheit vermitteln, fanden beim Bau der Franzensburg in Laxenburg Verwendung. Während Leopold VI. in Klosterneuburg residierte, verunglückte 1216 sein ältester Sohn Leopold im Alter von 9 Jahren in der Klosterschule tödlich³⁵). Der Prinz wurde in Klosterneuburg bestattet. Ob sein Leichnam noch heute dort ruht oder gleichfalls später nach Heiligenkreuz übertragen wurde, ist unbekannt.

Zugleich mit dem Neubau der Stiftskirche (1114—1136) ließ Leopold III. auch das noch erhaltene *Stiftsspital* mit der Kirche St. Gertrud (ursprünglich St. Gotthard) erbauen. Die gut erhaltene Kirche wiederholt in sehr verkleinerter und vereinfachter Form den Typus der Stiftskirche: Vierungsturm, große Apsis, flache Decke, Eingang an der Südseite, geschlossene Westwand. Die Dreischiffigkeit der großen Schwester konnte die kleine Kapelle freilich nicht nachahmen, doch suchten zwei (heute vermauerte) Rundnischen wenigstens die Dreizahl der Apsiden anzudeuten. Ob die neben der Gertrudskirche bestehende Kapelle der heiligen Barbara und Margarethe, die 1683 zerstört wurde, gleichfalls in so frühe Zeit zurückreicht, ist unbekannt³⁶). Längs der Straße steht heute noch der langgestreckte Bau des Spitalsgebäudes und läßt sogar Reste der romanischen Giebelplastik erkennen. Ein zweiter, ebenso großer Bau stand im rechten Winkel dazu

³²) Ebenda 13 ff.

³³) Floridus Röhrig *Der Babenberger-Stammbaum im Stift Klosterneuburg* (Wien 1975) 66 f.

³⁴) Karl Oettinger *Die Babenbergerpfalz in Klosterneuburg* in *MIÖG* 55 (1944) 147 ff.

³⁵) Hieronymus Pez *Scriptores rerum Austriacarum* 1 (1721) col. 1022.

³⁶) Floridus Röhrig *Klosterneuburg* (Wiener Geschichtsbücher 11 [Wien 1972]) 26.

oberhalb der Böschung. Von ihm existieren nur noch Reste in Form einer Stützmauer³⁷⁾. Der Spitalskomplex war für damalige Verhältnisse sehr großräumig angelegt und besaß auch eine eigene Befestigungsmauer. Er war nicht nur — wie später — als Versorgungshaus für Stiftsbedienstete gedacht, sondern sollte auch Durchreisenden als Unterkunft dienen. Dies war zur Zeit der Kreuzzüge besonders wichtig und aktuell³⁸⁾. Im Kreuzzug von 1147 kam Heinrich der Löwe mit seinem Heeresaufgebot auf der Donau abwärts und stieg in Klosterneuburg an Land, wo er von seinem Stiefvater Heinrich Jasomirgott feierlich empfangen wurde³⁹⁾. Bei solchen Anlässen wurde das große Hospital wohl zu klein.

Noch ein Gebäude in Klosterneuburg stammt mit Sicherheit aus der Zeit der Babenberger: der sogenannte *Feuerkeller*, in dem in unserem Jahrhundert das Weinmuseum untergebracht war. Das Untergeschoß zeigt schöne Mauerquadern und romanische Schlitzfenster. Der große Raum war ursprünglich flach gedeckt. Nach seiner Lage am äußersten Rand des Stiftsbereiches dürfte das Gebäude als Granarium errichtet worden sein. Vom Chorfrauenstift haben sich keine baulichen Reste aus der Babenbergerzeit erhalten.

Ist es bei Gebäuden oder Grabstätten verhältnismäßig leicht, die Babenberger-Überlieferung zu verifizieren, so fällt es sehr schwer bei allerlei Gegenständen, an denen gleichfalls eine solche Tradition haftet. Man hat in Klosterneuburg alle möglichen altertümlichen Gegenstände auf den heiligen Leopold zurückgeführt, und die meisten zu Unrecht.

Kein Zweifel besteht bezüglich der *Bibel* des hl. Leopold. Der Markgraf kaufte sie im Jahre 1136 vom Stift St. Nikola bei Passau, wo das Prachtwerk geschrieben worden war, zu einem ansehnlichen Preis und schenkte sie dem Stift Klosterneuburg. Der Text der Kaufurkunde ist noch erhalten⁴⁰⁾. Ursprünglich umfaßte das großformatige Werk drei Bände (daher wird es in der Kaufurkunde auch *bibliotheca* genannt). Der zweite Band ist vollständig erhalten⁴¹⁾, von einem weiteren konnten Fragmente aufgefunden werden. Nicht so sicher, aber gleichfalls sehr alt ist die Überlieferung beim *Gebetbuch* Leopolds III. Es ist dies ein sehr abgegriffenes Psalterium, spätestens um 1100 geschrieben, mit schönen Initialen und einer berühmten, ganzseitigen Miniatur des Königs David mit den Psalmensängern⁴²⁾. Im Anhang enthält es ein Gebet in deutscher Sprache, das Germanisten auf Grund der Mundart in die Gegend von Hildesheim lokalisieren. Daher hat man den Codex auch mit Markgräfin Agnes in Verbindung gebracht. Er mag wohl auf dem Weg über die Babenberger in die Stiftsbibliothek gelangt sein. Schließlich sei darauf hingewiesen, daß hier auch eine der ältesten und wichtigsten Abschriften des „Privilegium minus“ aufbewahrt wird⁴³⁾. Sie wurde im Stift geschrieben, vermutlich um die Erbansprüche der in Klosterneuburg residierenden Herzogin Gertrud zu stützen.

Gleichfalls auf eine alte Überlieferung kann das *Schreibzeug* des hl. Leopold

37) Adalbert K l a a r *Das Stiftpital in Klosterneuburg* in *UH* 33 (1962) 97 ff.

38) Peter C s e n d e s *Die Straßen Niederösterreichs im Früh- und Hochmittelalter* (*Dissertationen der Universität Wien* 33 [Wien 1969]) 66 f.

39) R ö h r i g *Klosterneuburg* 35.

40) *BUB* 1 8 f., Nr. 7.

41) *StBK* CCl 1.

42) Ebenda, CCl 987.

43) Ebenda, CCl 929.

zurückblicken. Bereits in der Hauptverhandlung des Heiligsprechungsprozesses für Leopold III., die am 22. Dezember 1468 stattfand, wurde den Subdelegierten des Prozesses unter anderen Reliquien das Schreibzeug des Markgrafen vorgelesen⁴⁴). Es kommt in allen Schatzinventaren vor: „Sandt Leopoldt schreibzeug helffenpainen“ heißt es 1533, wenig später „Item ein helffenpainer S. Leopolds schreybzeug darin ligt allerlay heyltumb“⁴⁵). Welcher Art dieses Heiltum war, wird in einem Inventar von 1563/64 genau angeführt: „Vom heiligen kreuz, von S. Albin, von S. Clement, von S. Petternel, von S. Matthia, S. Waltpurchs öl, von S. Khallix, von S. Khuenrath, von S. Chlara har, reliquie ex reliquario Leopoldi, vnd andere mer, weliche nit zetln haben“⁴⁶). Es handelt sich bei diesem „Schreibzeug“ um ein Elfenbeinkästchen, das noch heute im Klosterneuburger Stiftsmuseum vorhanden ist (Inv. Nr. KG 152). Es ist aus einem Stück gearbeitet, sehr schwer, mit reichen Schnitzereien versehen und von außerordentlich hoher Qualität. Auf Grund der stilistischen Merkmale und der darauf angebrachten kufischen Schrift wird es heute ins fatimidische Ägypten des 12. Jahrhunderts lokalisiert und datiert⁴⁷). Ob es wirklich als Schreibzeug geschaffen wurde, ist ungewiß. Da es Einsätze und viele Fächer enthält, konnte man leicht die kunterbunten Reliquien darin unterbringen. Das Stück gehört jedenfalls zum ältesten Besitz des Stiftes. Obwohl es aus dem 12. Jahrhundert stammt, wird man es kaum mit dem hl. Leopold in Verbindung bringen können. Es dürfte eher durch die Kreuzzüge den Weg nach Österreich gefunden haben. Sollte es ein Rest des berühmten, verschollenen Babenbergerschatzes sein?

Ein zweiter Gegenstand taucht gemeinsam mit dem angeblichen Schreibzeug auf: das *Salzfaß* des hl. Leopold. Es wird gemeinsam mit diesem bei der Verhandlung des Heiligsprechungsprozesses 1468 vorgezeigt, es erscheint in allen alten Inventaren: „Ain silbernes in vnd außwendig vergult S. Lepolt saltzfaß, wigt ain marckh vnnd siben lott“⁴⁸). Auch darin lag 1563/64 Heiltum, nämlich „sannnd Vlrichs stol“⁴⁹). Am Anfang des 17. Jahrhunderts ist dieses Gefäß noch nachweisbar, später wird es nicht mehr genannt. Da es nicht mehr existiert, kann man unmöglich sagen, worum es sich dabei gehandelt hat. Für ein Salzfaß scheint es angesichts des mehrfach bezeugten Gewichts doch ziemlich groß gewesen zu sein.

Hohe Verehrung genoß der schon oben erwähnte *Reisealtar* des hl. Leopold. Als solcher wird eine kleine, truhenförmige und mit Jaspisplatten belegte Mensa bezeichnet, die einen hohen, tabernakelartigen Aufbau aus Silber und Alabasterfragmenten trägt (Inv. Nr. KG 99). Schriftlich nachweisbar ist er seit dem Anfang des 17. Jhs.: „Item altarl S. Leopoldi in ainen fuetrall“⁵⁰). Damals scheint das Portatile noch ohne Aufbau gewesen zu sein. 1678 wird dieser bereits beschrieben: „Deß h. Leopoldi sein Raiß Altärl von Jaspis, vnndt die füguren von Alaba-

44) Vinzenz Oskar Ludwig *Der Kanonisationsprozeß des Markgrafen Leopold III. des Heiligen* in *Jb. StK* 9 (1919) LXXVI.

45) *StAK* K 211, Nr. 110. Inventar 1533, fol. 12r; Inventar 1550, fol. 6r.

46) Ebenda. Inventar Leopold Hintermayr.

47) Christian Theuerkauff *Elfenbein in Klosterneuburg (Klosterneuburger Kunstschätze* 2 [1962]) 33 f., Abb. 2—3.

48) *StAK* K 211, Nr. 110. Inventar 1550, fol. 6r. Vgl. Vinzenz Oskar Ludwig *Propst Georg II. Hausmanstetter* in *Jb. StK* 4 (1912) 290.

49) Siehe Anm. 46.

50) *StAK* K 211, Nr. 110. Inventar 1608, fol. 4v.

ster“⁵¹). 1733 wurde dieses Stück „Völlig neu mit Silber yberzogen vnd reparieret“⁵²), worauf auch die darauf angebrachte Inschrift hinweist. Bei dieser Gelegenheit wurde in die Mensa der schon erwähnte Schleier der Markgräfin Agnes eingefügt und durch ein Glasfenster sichtbar gemacht. Die Alabasterfiguren (Schmerzensmann, Kirchenväter, Heilige und Engel nebst Architekturteilen) sind oberitalienischer Herkunft und stammen aus dem 14. Jh⁵³). Sie sind vermutlich Fragmente eines Tabernakels. Das Alter der Mensa läßt sich nicht bestimmen. Ihre Form stimmt wohl mit den Tragaltärchen des Hochmittelalters überein, doch wurde das Stück bei der Renovierung von 1733 so massiv umkleidet und wohl auch verändert, daß höchstens eine Zerlegung des ganzen Werkes Aufschluß über sein wirkliches Alter geben kann. Das Altärchen stand in hohen liturgischen Ehren. Am Leopoldifest wurde es in der Stiftskirche inmitten des Chores auf eine eigene Mensa gestellt und davor mehrere Messen gelesen⁵⁴).

Von Bedeutung für die Landesgeschichte sind die *Stoffreste*, in denen man seit ältesten Zeiten Überbleibsel vom Gewand des hl. Leopold und seiner Gemahlin erblickte. Sie bestehen aus blauem Seidenrips mit reicher Goldbrochierung und weisen drei verschiedene Muster auf: zwei davon sind hauptsächlich aus Vögeln und Bäumen gebildet, das dritte aus Fischen und Sternen. Aus diesen Stoffteilen war ein Ornat gefertigt, in welchem der Propst mit seiner Assistenz am Leopolditag den Landesfürsten zu empfangen pflegte. Der Ornat ist längst zerfallen, die Stücke werden heute einzeln aufbewahrt (Inv. Nr. KG 81). In Wirklichkeit stammt das Gewebe aus der Zeit um 1260 und ist in Paris entstanden. Man hielt aber im Mittelalter die Stücke mit den Vögeln für den Rock des hl. Leopold, der Stoff mit den Fischen wurde seiner Gattin zugeschrieben. Und da man es gewohnt war, daß ein Waffenrock die Wappenzeichen seines Trägers zeigte, schrieb man wohl dem hl. Leopold einen mit goldenen Vögeln bestreuten, blauen Schild zu. Jedenfalls wurde dieses Wappen erstmals als Familienwappen der Babenberger um 1330 auf den Kreuzgangfenstern zu Klosterneuburg dargestellt. Bald entwickelte sich die heute als niederösterreichisches Landeswappen gebrauchte Form mit den fünf Adlern. Darüber wurde bereits ausführlich gehandelt⁵⁵). In der 1371 verfaßten Lebensbeschreibung des hl. Leopold wird der Stoff seines Gewandes so beschrieben⁵⁶), seit der Mitte des 15. Jhs. wird er mit diesem Gewand abgebildet. Für das Fünf-Adler-Wappen, das auf dem Babenberger-Stammbaum konsequent allen Mitgliedern der Familie vor Leopold V. zugeteilt ist, taucht 1445 zum ersten Mal die Bezeichnung „Alt-Österreich“ auf⁵⁷). So knüpft sich an die Klosterneuburger Stoffreste die folgenreichste Babenberger-Überlieferung.

Nicht allzu weit reicht die Babenberger-Tradition beim *Reisekelch* des hl. Leopold zurück. Dabei handelt es sich um einen 13,5 cm hohen, vergoldeten Silberkelch

51) StAK K 193, Nr. 122. Inventar 1678, fol. 5v.

52) StAK Hs 165, pag. 92.

53) *Katalog der Kunstsammlungen im Stifte Klosterneuburg* 5: Heinrich Klapsia *Goldschmiedearbeiten* (Wien 1943) 35.

54) Schabes *Liturgische Gebräuche* 197 ff.

55) Floridus Röhrig *Zum Ursprung des Fünf-Adler-Wappens* in *Jb. StK NF* 3 (1963) 63 ff.

56) StBK CCl 626, fol. 205r.

57) Wappenbuch der österr. Herzöge (HHSStA Hs 157).

(Inv. Nr. KG 67), der sich ganz zerlegen läßt. In den Fuß kann eine Büchse für die Hostien eingeschraubt werden, die Behälter für Wein und Wasser sind so geformt, daß sie außen genau über den Fuß passen und von der darübergestülpten Cuppa überdeckt werden, so daß alle für die Zelebration der Messe nötigen Geräte auf kleinstem Raum transportiert werden können. Dem Stil nach stammt dieser originelle Kelch vom Ende des 14. Jhs.⁵⁸⁾ Anfangs brachte man ihn auch nicht mit den Babenbergern in Verbindung. Im ältesten Schatzinventar heißt er einfach *Calix viaticus*, 1530 „ain raiskelch etc. mit zwaiien opffer kannlden und vnden an dem fueß ain oblat pugssen“⁵⁹⁾. Während das Stück auch 1630 noch so genannt wird, heißt es im Inventar von 1667 bereits „Ain silber vergultes raißkelchel sambt der paten vnd opfferkändlen, so man vor den raißkelch des capellan des heilligen Leopoldi haltet“⁶⁰⁾. Man war sich also dieser Zuschreibung nicht sicher, aber seit dem Ende des Jahrhunderts heißt es: „Raißkölch des H. Leopoldi“.

Es ist sicher überliefert, daß Otto, der Sohn Leopolds III., während seines Studiums in Paris einmal nach Klosterneuburg reiste und bei dieser Gelegenheit dem Stift, dessen weltlicher Propst er damals war, wertvolle Reliquien übergab. Er wollte nicht einmal ihre Namen nennen, um ihre Sicherheit nicht zu gefährden⁶¹⁾. Mit diesen Reliquien, die verschollen sind, brachte man immer wieder drei kleine *Reliquienschreine* der stiftlichen Schatzkammer in Verbindung. Sie haben die gewöhnliche Truhenform mit Satteldach und Firstkamm und sind mit prächtigen, reich emaillierten Kupferplatten verkleidet, die in Limoges gefertigt wurden⁶²⁾. Alle drei Schreine stammen frühestens vom Ende des 12., vielleicht erst aus dem Anfang des 13. Jhs. und lassen sich daher nicht Otto von Freising zuschreiben. Hingegen ist es durchaus möglich, daß in den Kästchen, die zum ältesten Stiftsbesitz gehören⁶³⁾, später die von Otto mitgebrachten Reliquien verwahrt wurden. Seit langem sind sie leer.

Ans Grotteske grenzt die Überlieferung vom *Bett* des hl. Leopold. In einem Inventar vom 10. Februar 1628 heißt es bei der Beschreibung der Fürstenzimmer: „In der großen cammer wo St. Leopoldt peth stehet. Im peth St. Leopoldty ain strosackh, ein vnderpeth mit weisen zwielch, ain duchet mit weiß parchenter ziehen, zwen polster mit plab gestraiffen ziehen, ein doppladaffetene deckhen vnd mergriene fierhäng. Leilacher auff St. Leopoldts peth mit spizen, darunder ainß vmb vnd vmb von dergleichen, id est 2 par“⁶⁴⁾. Dieses Himmelbett mit meergünen Vorhängen stand offenbar noch in Gebrauch. Wie man dazu kam, es auf Leopold III. zurückzuführen, bleibt rätselhaft. Offensichtlich schrieb man alle besonders alten oder irgendwie auffälligen Gegenstände dem Klostergründer zu. Das Bett ist nicht mehr vorhanden.

Ebenso seltsam ist die Überlieferung, daß die vom Stift Klosterneuburg für die kaiserlichen Hofjagden gehaltenen *Hunde* die Nachkommen jener Tiere seien, die seinerzeit den verlorenen Schleier der Markgräfin gefunden hätten. In Wirklichkeit übergab im 16. Jh. der Landesfürst verschiedenen Klöstern seine Jagd-

⁵⁸⁾ K l a p s i a *Goldschmiedearbeiten* 17 f., Abb. 10.

⁵⁹⁾ L u d w i g *Propst Georg II.* 294.

⁶⁰⁾ *StAK* K 211, Nr. 110. Inventar 1667, fol. 2v.

⁶¹⁾ *MGH SS* 9, 610.

⁶²⁾ K l a p s i a *Goldschmiedearbeiten* 11 f., Abb. 1—3.

⁶³⁾ *StAK* K 211, Nr. 110. Inventar 1526, fol. 10v: „3 khlain khuphern vnd verguldt gesmelzt sarch“.

⁶⁴⁾ *NÖLA* *Klosterratsakten*, Karton 86, Nr. 19.

hunde zur Betreuung, um sie bei Hofjagden in der betreffenden Gegend gleich zur Hand zu haben. Der Brauch kam aus Italien. Außer in Klosterneuburg wurden kaiserliche Jagdhunde auch in St. Florian, Melk, Göttweig und Zwettl gepflegt. Darüber konnte bereits ausführlich berichtet werden⁶⁵). Bisher stammte die früheste Nachricht über die Hundehaltung in Klosterneuburg aus dem Jahre 1569. Nun konnten jedoch ältere Zeugnisse gefunden werden. Im Jahre 1564 wurde bereits ein Hundestall „für die kayserl. maj. jaghunde“ gezimmert, und zwar im *Wiegstinger* Hof gegenüber der Chorfrauenkirche⁶⁶). So nahe am Stift empfand man aber offenbar das Bellen der Tiere lästig, denn bereits 1571 baute man einen neuen Hundestall im Bereich des Stiftsspitals hinter der Gertrudskirche⁶⁷). Dort blieben die Hunde, bis Maria Theresia allgemein die Hundehaltung aufließ. Das Gebäude des alten Hundestalls steht noch heute. Es wurde mehrfach umgebaut und beherbergt derzeit Kleinwohnungen für Stiftsbedienstete. Die Überzeugung, diese Hunde seien Nachkommen der Jagdhunde St. Leopolds gewesen, mutet umso seltsamer an, als ja zur selben Zeit auch in anderen Stiften solche Hunde gehalten wurden. Ein Motiv dafür mag die Tatsache liefern, daß bei der Türkenbelagerung von 1683, als das Stiftsspital in Flammen aufging, der Hundestall unversehrt blieb und die Hunde, obwohl 9 Tage ohne Fütterung, wohlbehalten überlebten. Dies sah man als Wunder an und schrieb es dem hl. Leopold zu⁶⁸).

Zum Abschluß sei noch eine weitere, kuriose Überlieferung erwähnt. An der Kierlinger Straße in Klosterneuburg steht eine Säule, die laut Inschrift 1656 von den Eheleuten Veit Prantner und Maria Prantnerin zum Dank errichtet wurde. Heute ist sie von einer Steinplastik des hl. Sebastian etwas jüngeren Datums bekrönt. Ursprünglich stand vielleicht eine Statue des hl. Leopold darauf. Auf der Rückseite trägt der Pfeiler eine Tafel mit einem ca. 27 cm langen Strich und der Inschrift: „Diese linie 8 mal ist des H. Leopoldi recht leng“⁶⁹). Solche „rechte Längen“, durch Multiplikation einer kurzen Linie zu erzielen, waren ein beliebter Gegenstand der Volksfrömmigkeit oder besser des Aberglaubens. Von manchen Heiligen, vor allem aber von Christus, wurden solche Längen verbreitet, und man schrieb ihnen mancherlei wunderbare Wirkungen zu. Die frühesten derartigen Maße brachten Pilger aus dem Heiligen Land mit, und da entsprechen sie der Länge des Grabes Christi. Wenn früher auch bestritten wurde, daß das Klosterneuburger Leopoldi-Maß eine Grablänge sei⁷⁰), so ergaben doch die Vermessungen Adalbert Klaars, daß die achtmal genommene Linie ungefähr der Tiefe der Grabnische Leopolds III. entspricht. Die Klosterneuburger Säule sollte aber wahrscheinlich nicht abergläubischen Praktiken dienen, sondern nur ein Akt der Pietät gegenüber dem verehrten Lokalpatron sein.

⁶⁵) Floridus R ö h r i g *St. Leopolds Jagdhunde* in *Jb. LKNÖ NF* 37 (1967) 184 ff.

⁶⁶) *StAK* S 1564, fol. 147^{rv}, 150^v.

⁶⁷) *StAK* S 1571, fol. 112^r: „in der wochen Stephani (2. VIII.) gehabt 36 zimerleith, haben den hundstall im spital gemacht vnnnd zwo thüer darein“.

⁶⁸) Johann Martin Lerch Warhaffter Bericht, was sich zeit-wehrend Türkischer Belägerung ... in Closterneuburg Merkwürdiges zugetragen. Wien bei Leopold Voigt 1684. Diese äußerst seltene Broschüre wurde von Berthold Černík unter dem Titel *Klosterneuburg im Jahre 1683* ediert (Klosterneuburg 1933).

⁶⁹) Josef Sch ö m e r *Des hl. Leopoldi rechte Läng* in (wie Anm. 17) 119 ff.

⁷⁰) Ebenda 124.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich](#)

Jahr/Year: 1976

Band/Volume: [42](#)

Autor(en)/Author(s): Röhrig Floridus

Artikel/Article: [Echte und falsche Babenbeger-Überlieferungen in Klosterneuburg 235-245](#)